

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1917

16.12.1917 (No. 343)



Karlsruher Zeitung

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

№ 343

Sonntag, den 16. Dezember 1917

160. Jahrgang

Expedition:
Karl-Friedrich-Str. 14
Fernsprecher Nr. 953 und 954,
Postfachkonto Karlsruhe
Nr. 3515.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 4,45 M.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 4,62 M. —
Anzeigengebühr: die 6mal gehaltene Zeile oder deren Raum 25 P. Briefe und Gelder frei. Bei Wiederholungen tarifreduzierter Rabatt, der als Kasseneckzettel gilt und vermerkt werden kann, wenn nicht binnen vier Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Klagerhebung, zwangsweiser Freisetzung und Kontroversen fällt der Rabatt fort. Erfüllungsort Karlsruhe. — Im Falle von höherer Gewalt, Streik, Sperrung, Auslieferung, Mahnverfahren, Betriebsstörung im eigenen Betriebe oder in denen anderer Lieferanten hat der Anzeigener keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfange oder nicht erscheint. — Für telefonische Abbestellung von Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Unverlangte Drucksachen und Manuskripte werden nicht zurückgegeben und es wird keinerlei Verpflichtung zu irgendwelcher Vergütung übernommen.

Staatsanzeiger.

Das Ministerium des Innern hat unterm 11. Dezember d. J. den Verwaltungsaktuar Adolf Müller von Buchen zum Amtsakuar beim Bezirksamt Pforzheim ernannt.

Gestorben:

am 29. November d. J.: Wombert, Franz, Bauinspektor in Karlsruhe,
am 6. Dezember d. J.: Warth, Franz, Rechnungsrat in Karlsruhe.

Nachtragsbekanntmachung.

Nr. W. I. 1070/10. 17. R.N.M.

zu der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. R.N.M. vom 1. Juli 1917, betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen und Abfällen sowie Abfällen und Abgängen von Wolljellen, Haarjellen und Felsen.

Vom 15. Dezember 1917

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 813) — in Bayern auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, den Übergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörden betreffend —, des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), der Bekanntmachung über die Änderungen dieses Gesetzes vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), vom 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) und vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 253), ferner — auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf in der Fassung vom 26. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 376) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß Zuwiderhandlungen gemäß den in der Anmerkung*) abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angedroht sind. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuver-

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer der festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrage erbietet;
3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§ 2, 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;
4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, nicht nachkommt;
5. wer Vorräte von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, den zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen Nummer 1 oder 2 ist die Geldstrafe mindestens auf das Doppelte des Betrages zu bemessen um den der Höchstpreis überschritten worden ist oder in den Fällen der Nummer 2 überschritten werden sollte; übersteigt der Mindestbetrag zehntausend Mark so ist auf ihn zu erkennen. Im Falle milderer Umstände kann die Geldstrafe bis auf die Hälfte des Mindestbetrages ermäßigt werden.

In den Fällen der Nummer 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1.
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, veräußert, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

lässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterlagt werden.

Artikel I.

§ 1 Ziffer 1 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. R.N.M. erhält folgenden Wortlaut:

1. Tierhaare jeder Art, einschließlich tierischer Borsten, auch in Mischungen untereinander oder mit anderen Spinnstoffen,

§ 1: c fällt weg.

Artikel II.

§ 4 Absatz 2 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. R.N.M. erhält folgenden Wortlaut:

Erlaubt bleibt jedoch die Veräußerung und Lieferung an solche Personen oder Firmen, welche sich lediglich mit dem Fermentieren (nicht dem Ausfordern und Zurichten), Waschen und Trocknen der von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände beschäftigen.

Artikel III.

§ 5 Absatz 1 der Bekanntmachung Nr. W. I. 1772/5. 17. R.N.M. erhalten folgenden Wortlaut:

Trotz der Beschlagnahme ist das Fermentieren (nicht das Ausfordern und Zurichten), Waschen und Trocknen der von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände gestattet.

Artikel IV.

Diese Bekanntmachung tritt am 15. Dezember 1917 in Kraft.

Karlsruhe, den 15. Dezember 1917.

Der Stellvertretende Kommandierende General:
Säbert, Generalleutnant.

Nicht-Amtlicher Teil.

Karlsruhe, 15. Dezember.

Tom Tage.

In der badischen Ersten Kammer hat gestern deren Präsident, Prinz Maximilian von Baden eine Rede gehalten, die nicht nur inhaltlich hochbedeutend und wirkungsvoll ist, sondern auch in formaler Hinsicht eine mitfortreffende Meisterschaft des Wortes bezeugt. Aus dem Munde von Ausländern, die uns eine freundliche Gesinnung entgegenbringen, ist vor dem Kriege und auch während des Krieges oft die kritische Bemerkung zu hören gewesen, daß wir Deutschen im allgemeinen nicht dieselbe Redegewandtheit besäßen, wie z. B. der durchsichtliche Franzose, Italiener oder Engländer. Und man hat es mit dieser Ungewandtheit zu erklären versucht, daß unsere Feinde uns auch schon vor dem Kriege in der Stimmungsmaße und Stimmungsbeeinflussung weit voraus waren. Sicherlich ist an dieser Kritik etwas Wahres, zum mindesten, soweit es sich um die Zeit vor und kurz nach dem Ausbruch des Krieges handelt. Selbstverständlich werden wir Deutsche uns nie jene verabscheuungswürdige Kunst der Rabulistik, wie sie der Romane in so besonderer Maße besitzt, zu eigen machen, und ebenso werden wir die hochfahrende, aus der Ignoranz geborene Brutalität der Rede, wie sie der Engländer handhabt, nie zu einer deutschen Eigenschaft werden lassen. Bei uns werden Sachlichkeit, sittlicher Ernst und gründliches Durchdenken wohl immer zu den Haupttugenden einer Rede gehören. Aber wer wollte leugnen, daß es uns oft an der Lust, überhaupt zu reden, an der Schlagfertigkeit, an der anschaulichen, allgemein verständlichen Form, an der richtigen rhetorischen Ausnutzung eines Gedankens fehlt? In diesem Betracht haben wir sicherlich noch Manches zu lernen.

Umso freudiger und begieriger sollten wir alle die Reden studieren und in uns aufnehmen, die jenen beiden großen Anforderungen vollaus genügen, und die uns deshalb als Leitsterne in dem Getümmel dieser Zeit voranzuleuchten haben. Unsere Leser wissen, mit welcher Liebe wir an dieser Stelle z. B. die gehaltvollen Reden des früheren Reichskanzlers von Bethmann Hollweg besprochen haben. Die gestrige Ansprache des Prinzen Max von Baden zählt gleichfalls zu den für immer bedeutungsvollen und unergieblichen Reden dieser gewaltigen Zeit. Der hohe Herr hat den Geist der Kriegszeit begriffen, wie nur wenige außer ihm. — Man merkt es seiner Rede an, mit welcher leidenschaftlichem Ernst er sich in die großen Probleme der Zeit vertieft hat. Daß

er sie in einer für uns alle vorbildlichen Weise gelöst hat, und daß es ihm gelungen ist, die Lösung, die er ringenden Herzens fand, in die rechten Worte zu gießen, das ist eine für uns Badener besonders beglückende Tatsache. Ist seine Rede sonach als ein Wegweiser durch die Wirral dieser Tage, als ein Leitstern, der uns in die Zukunft führt, mit freudiger Genugtuung und rückhaltlosem Beifall zu begrüßen, so verdient sie doch auch als eine glänzende, polemische Tat die weiteste Beachtung. Nur ganz selten ist die innere Hohlheit und Verlogenheit der feindlichen Gehe so überzeugend, so schlagfertig, so geistvoll-überlegen und so wirkungsvoll gekennzeichnet worden, als es hier geschieht.

Mit klaren, kurzen Strichen skizziert Prinz Max in seiner Rede die großen letzten Ereignisse des Krieges. Mutig und ohne falschen Optimismus sieht er der Tatsache ins Auge, daß die Vernichtungsabsichten unserer Feinde in den letzten Reden von Lloyd George, Clemenceau und Wilson von neuem beschworen wurden. Selbstverständlich brauchen wir uns durch diese Absichten nicht beunruhigen zu lassen. Die Hoffnungen des Feindes, die bisher stets zerschanden wurden, werden auch fernerhin in ein Nichts zerrinnen. Auch der ohne Achtung vor der Eigenart und dem Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes unternommene Anschlag, einen Keil zwischen Regierung und Volk zu treiben, ist mißglückt. „Der Vertrauen suchende Einheitswille von Krone und Volk hat die Antwort gegeben. Alles Krisenhaftige ist beseitigt: unsere Heimatfront steht fester denn je.“

Mit dem einen Erfolg, den die feindlichen Regierungen bisher zweifellos davongetragen haben, nimmt es Prinz Max allerdings mit Recht besonders ernst. Es ist der Erfolg, daß es ihrer Gehe gelang, gewisse, uns feindliche Zwangsideen in das Bewußtsein ihrer Völker einzuhämmern. „Pflicht eines jeden Mannes, der heute von irgend einer verantwortlichen Stelle aus spricht, ist es, gerade hier den Kampf aufzunehmen und unsere Ankläger vor die Schranken zu fordern.“ Dieser Pflicht hat der fürstliche Redner selbst aufs Beste genügt, indem er an Hand der Tatsachen die Behauptung der feindlichen Regierungen widerlegte, die demokratischen Völker der Entente hätten die Waffen ergriffen, um den durch nichts gerechtfertigten Angriff des autokratischen Deutschlands gegen die Freiheit der Welt abzuwehren; eine Behauptung, die zweifellos von den weitesten Schichten der uns feindlichen Völker geglaubt wird, eben weil sie ihnen von ihren Regierungen mit allen Mitteln der Entstellung und der Überredungskunst beigebracht worden ist. Prinz Max hat mit glücklicher Hand die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges herangezogen und von neuem nachgewiesen, daß jene Behauptung falsch ist, daß vielmehr die angeblich so demokratischen Völker der Entente durch ihre eigenen Regierungen und deren Kriegswillen in den Krieg hereingetrieben worden sind.

Da der Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Wilson, jene Behauptungen noch kürzlich von neuem hervorgeholt und von neuem als Beweis gegen uns verwertet hat, lag es für den Prinzen nahe, sich mit Herrn Wilson besonders auseinanderzusetzen. Er wendet sich vor allem gegen den sittlichen Vorwurf in der Rede Wilsons, der darin besteht, daß dieser den Kreuzzug gegen uns im Namen der Menschlichkeit, der Freiheit und der Rechte der kleinen Nationen proklamiert, und weist in außerordentlich schlagfertigen Darlegungen nach, wie wenig gerade Präsident Wilson, berufen ist, im Namen jener drei sittlichen Forderungen zu sprechen. Aber auch hier dürfen wir uns darüber nicht täuschen: das amerikanische Volk glaubt wirklich, der Krieg müsse weitergehen, um diese großen Ideale sicherzustellen. „Denn das ist eine tragische Tatsache dieses Weltkrieges, daß für die breite amerikanische Öffentlichkeit Europa historisch, psychologisch und politisch ein unentdeckter Erdteil ist.“ Aufklärungsversuche aber werden drüben tyrannisch unterdrückt.

Im weiteren Verlauf seiner Rede befaßt sich Prinz Max mit unserem eigenen Volke. Und wir müssen gestehen, daß diese seine Worte mit ganz besonderer Eindringlichkeit an unser Herz, aber auch an unsere Befähigung zur Selbsterkenntnis appellieren. Der erlauchte Redner spricht mit Nachdruck die beherzigenswerte Mahnung aus: wir sollen nicht unkritisch gegen uns selbst sein.

Und weiter spricht er: „von einer deutschen Unfreiheit, die nicht in den Einrichtungen des Deutschen Reiches, sondern in einer gewissen geistigen Haltung breiter Schichten“, d. h. also im Charakter unseres Volkes selbst, begründet liegt. Mit Recht geißelt der Prinz „jenen selbstzufriedenen Individualismus vor dem Kriege, der sich auf Kosten des Staates pflanzte, der Kritik übte ohne den Willen zur Hilfe“, jene „Scheu vor der eigenen Verantwortung für die Sache des Vaterlandes“. So hielten sich viele, und gerade viele der Besten vom politischen Leben fern. Andererseits ist auch vom Volk nicht die Atmosphäre geschaffen worden, in der Führer sich leicht entwickeln. „Da ist nun der Krieg gekommen als großer Erwecker. Überall haben sich die verborgenen Volkskräfte geregelt, all die versunkenen Möglichkeiten unserer Geschichte sind von neuem aufgestanden. Von dem großen Gemeinschaftswillen, der draußen erstanden ist, dürfen wir alles für die deutsche Zukunft erwarten. Der Geist unserer großen politischen Reformatoren, der Geist Steins und Hardenbergs, steigt heute mahnend und verheißend aus der deutschen Vergangenheit herauf. Ob diese Verheißung in Erfüllung geht, darüber wird allein der Charakter unseres Volkes entscheiden. Es muß in dieser Periode verworrenen Phrasentums mit aller Schärfe gesagt werden: Nicht Institutionen allein können die Freiheit eines Volkes verbürgen. Es gibt nur eine reale Garantie, das ist der Charakter des Volkes selbst! Es sind dies goldene Worte, die als Motto über allen Beratungen und Unternehmungen stehen sollten, welche sich mit der innerpolitischen Neuordnung unseres Volkes beschäftigen.“

Prinz Max kennzeichnet dann nochmals den Ernst der allgemeinen Lage des Krieges, von dem es fast den Anschein hat, als ob er bis zur letzten Erschöpfung Europas durchgefochten werden müsse. Fern von allem rosenroten Optimismus, stellt er die Tatsache fest, daß die Regierungen von England, Frankreich und Nordamerika die Fortsetzung des Krieges bis zum Äußersten wünschen. Gewiß regt sich innerhalb der verführten Völker starker Widerstand gegen eine solche Politik. „Es ist im Feindesland eine Gefinnung im Wachsen, vor der die Kriegsheer sich fürchten. Ihre Vertreter sind mögliche Träger der Macht. Heute sind sie aber noch zur politischen Ohnmacht verurteilt, und sie werden es womöglich noch lange bleiben.“ Aus dieser Tatbestandsaufnahme ergibt sich, daß wir unsere ganzen nationalen Kräfte zusammenraffen müssen für den schweren Kampf, der uns noch bevorsteht, „daß wir aber auch zugleich darnach streben, Klarheit zu schaffen, mit welcher Gefinnung wir im Gegensatz zu den feindlichen Regierungen an die Ordnung der Dinge heranzutreten entschlossen sind. Wollen wir diese Klarheit schaffen, so dürfen wir allerdings nicht den Kampf der Meinungen in Deutschland scheuen.“ Prinz Max tritt mit wohlbedachten Worten für den echten Bürgerfrieden ein, der da fordert, daß „die Menschen nicht in einem verachtenden und verkleinernden Geiste miteinander reden.“ Und das befreiende Wort des Kaisers vom 1. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche“, will der erlauchte Redner erneuert und so gefaßt sehen, wie es verstanden sein will, nämlich: „Wohl gibt es Parteien, aber es sind alles Deutsche.“ Wir glauben, daß auch diese Sätze des Prinzen einer besonders glücklichen Eingebung des Augenblicks entsprangen und im Kampf der Meinungen ihren Kurswert bald errungen haben werden.

Der Schluß der Rede steigert sich zu einzigartiger Größe. Hier hat eigentlich jedes Wort seinen besonderen hohen, sittlichen Wert. Der Geist des Christentums weht uns aus diesen Sätzen mit unverfälschter Echtheit und Lebendigkeit entgegen. „Für einen christlichen Soldaten gehört der Geist des Roten Kreuzes zum Heere gerade wie der Offensivgeist.“ Und was den von manchem gepredigten Haß gegen den Feind anlangt, so zitiert der Prinz das schöne Wort, daß die Liebe zum Vaterland ausreicht, um das Beste herzugeben. „Macht allein kann uns die Stellung in der Welt nicht sichern, die uns nach unserer Auffassung gebührt. Das Schwert kann die moralischen Widerstände nicht niederreißen, die sich gegen uns erhoben haben. Soll die Welt sich mit der Größe unserer Macht versöhnen, so muß sie fühlen, daß hinter unserer Kraft ein Weltgewissen steht. Um dieser Forderung zu genügen, brauchen wir nur die Pfosten unseres innersten Wesens aufzutun; denn durch die ganze deutsche Geistesgeschichte leuchtet das Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit. Dieses Zeichen soll Deutschland getrost auf seine Fahnen schreiben. In diesem Zeichen werden wir siegen!“ Mit diesem aus einer starken und edlen deutschen Seele geborenen Glaubensbekenntnis schließt die Rede des Prinzen. Wir sind davon überzeugt, daß seine Worte im Herzen unseres Volkes noch lange nachklingen werden.

Rede des Prinzen Max von Baden in der Ersten Kammer.

Wir geben im Folgenden die Rede des Prinzen Max im Wortlaut wieder:

„Durchlauchtigste, hochgeehrte Herren!
Das Vertrauen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und Seiner Regierung hat mich wiederum an diese Stelle beauftragt, ein so ehrenvolles Amt in ernster und großer Zeit wahrzunehmen zu dürfen, begrüße ich Sie mit dem Wunsch, daß auch während dieser Tagung die Arbeit der Ersten Kammer unserer geliebten badischen Heimat zum Wohle dienen möge. — Wo Deutsche zu gemeinschaftlichem Tun sich jetzt versammeln, muß das erste Wort unseren Brüdern an der Front gelten. Vor allem nenne ich hier die Helden des Aus-

harrns und der selbstlosen Hingabe, die unsere Westfront decken. Unsere Herzen schlagen höher, von heimatlichem Stolz erfüllt, weil wir wissen, daß badische Regimenter und Divisionen dort an Brennpunkten der Schlacht Taten vollbracht haben und vollbringen, die überall da, wo von deutscher Treue und Tapferkeit gesprochen wird, mit an erster Stelle stehen. Der Name Cambrai wird in der Geschichte Badens immer einen stolzen, aber tiefsten Klang haben. Drum neigen wir uns in Ehrfurcht vor diesen Kämpfern und weihen denen, die nicht mehr heimkehren, unsere Treue über den Tod hinaus.“

Es ist draußen ein gegen sich hartes Geschlecht gewachsen. Aber den Daheimgebliebenen ziemt es nicht, sich gegen die Leiden der Kämpfenden abzuwenden. Sie halten die Schrecken der Schlacht von unserem Lande fern, wir aber dürfen sie nicht von unserer Seele fernhalten; wir dürfen keinen Augenblick vergessen, aus welchem namenlosen Ringen und Leiden jene lebendige Mauer gefügt ist, die uns schützt. Unsere Leute nehmen täglich auf sich, was niemand vor dem Kriege der Menschheit hätte zutrauen mögen. Wenn sie heimkehren, so dürfen sie keine Schumpheit und Oberflächlichkeit vorfinden, sondern eine Kraft des Mitlebens, wie sie ihnen hier in unserem Lande, das dürfen wir wohl bekennen, entgegentritt und wie sie allein die Brücke zwischen Heimat und Front schlägt. Das Aussehen unserer Truppen im Westen hat einer genialen Führung die Erfolge von Riga und Desel und im Verein mit unseren tapferen Verbündeten den Sieg in Venedig ermöglicht. Daß gerade Italien, dessen schändlicher Verrat an der Bundestreue uns tief verletzt hat, die ganze Schwere des Krieges zu fühlen bekommt, die eine feile Minorität auf ein betrogenes und fanatisiertes Volk heraufbeschworen hat, erscheint uns mit Recht als das Walten der Nemesis.“

Und dieses Walten ewiger Gesetze erblicken wir auch anderwärts. Mit Dankbarkeit erleben wir es, wie die Wahrheit langsam, aber stetig durch den schweren Dunst der Lüge und Verleumdung zum Tageslicht vordringt. Und in ihrem Gefolge müssen schließlich einmal Friede und Gerechtigkeit nahezukommen, denn Wahrheit, Friede und Gerechtigkeit können dauernd nicht geschieden werden.

Wir erleben es in diesen Tagen, wie aus den russischen Archiven die geheimen Raubpläne unserer Feinde sich vor aller Welt offenbaren.“

Meine Herren! Der Landtag tritt in einem demütigen Augenblick zusammen. Zum erstenmal seit drei langen Jahren suchen die Vertreter einer feindlichen Großmacht den direkten Meinungsaustausch und wollen feststellen, ob nicht die Differenzen zwischen ihr und uns schon so weit geschwunden sind, daß Verhandlungen sie überbrücken können. Die russische Revolution macht bitteren Ernst mit den Schlagworten des Westens und ihr unerbittlicher Pazifismus trifft diejenigen, die den Pazifismus als Phrase mit der Politik der gewaltsamen Eroberung so schlau zu verbinden trachteten.

Von unseren westlichen Feinden kommt eine neue Kriegserklärung. Sie wollen keinen Frieden durch Unterhandlungen, sondern suchen nach wie vor die Entscheidung auf dem Schlachtfeld. In den letzten Reden von Lloyd George, Clemenceau und Wilson wird die Knack-Point-Politik des Niedererschmetterns, von neuem beschworen. Vor einem Jahr wurde sie in England Regierungsprogramm. Nun soll die Kampagne von 1918 ihre Durchführung bringen. Da ist es gut und ermutigend, wenn wir zurückschauen und feststellen, wie sich im Jahre 1917 die Hoffnungen unserer Feinde erfüllt haben. Die Engländer und Franzosen wollten in ihrer Frühjahrsoffensive den konzentrischen Durchbruch durch unsere Linien erzwingen. Die Sommer- und Herbstoffensiven hatten ein begrenzteres Ziel: Erreichung der deutschen U-Boot-Basis.

Dann wurde triumphierend die Parole ausgegeben: zum erstenmal in der Geschichte dieses Krieges sei Deutschlands strategische Initiative gelähmt.

Die Schlacht von Cambrai war ein erneuter Versuch, die Hindenburglinie zu durchbrechen. Er ist fehlgeschlagen, wie alle anderen zuvor.

Noch eine andere große Hoffnung unserer Feinde ist gescheitert. Sie glaubten, einen Riß zwischen Regierung und Volk in Deutschland wahrzunehmen und hofften, einen Keil hineintreiben zu können, der unsere Heimatfront durchbrochen hätte.

Der Anschlag mißglückte. Er war unternommen ohne Achtung vor der Eigenart und dem Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes. Der Vertrauen suchende Einheitswille von Krone und Volk hat die Antwort gegeben. Alles Kriegshafte ist beseitigt; unsere Heimatfront steht fester denn je.

Den Enttäuschungen unserer Feinde steht ein Erfolg gegenüber, den wir offen zugeben müssen. Sie haben den politischen Feldzug zu unserer moralischen Diskreditierung mit einem ungeheuren Apparat der Verleumdung und der suggestiven Täuschung durchgeführt; es ist ihnen gelungen, eine Zwangsidee nach der anderen in ihre Völker einzuhämmern. Im Vordergrund steht immer noch die Behauptung, die demokratischen Völker der Entente hätten aus freiem Willen zu den Waffen gegriffen, um den unprovokierten Angriff des autokratischen Deutschlands gegen die Freiheit der Welt abzuwehren. Das ist der Eckpfeiler der moralischen Offenbarung unserer Feinde. Darum halte ich es für die Pflicht eines jeden Mannes, der heute vor irgend einer verantwortlichen Stelle aus spricht, gerade hier den Kampf aufzunehmen und unsere Anklage vor die Schranken zu fordern. Dieser Kampf geht um unser gutes Gewissen. Durchlauchtigste, hochgeehrte Herren! Ich muß Sie daher um Nachsicht bitten, wenn ich hier Ihnen längst Bekanntes wiederhole. Ich will mich begnügen, einige Tatsachen aus der Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges herauszustellen. Jene verhängnisvollen Tage sind die untrügliche Probe geworden für die Aufrichtigkeit der demokratischen Parole der westlichen Regierungen. Damals hat es sich erwiesen, ob die Völker frei waren, oder ein Spielball ihrer Regierungen.

Ende Juli 1914 stand in Frankreich der Volkswille hinter Jean Jaurès, der forderte, daß Frankreich sein ganzes

Schwergewicht in die Waagschale des Friedens werfe. Jean Jaurès wurde auf Befehl der Kriegsheer ermordet. Der französischen Regierung gelang es, der nunmehr aufrührerischen Haltung des Volkes dadurch Herr zu werden, daß sie Deutschlands Ankündigung der Kriegsgefahr veröffentlichte, ohne die russische Gesamtobilisierung bekannt zu machen. Englische Quellen berichten, wie dadurch der deutsche Akt der Notwehr gegen Rußland als Angriffskrieg gegen Frankreich erschien. Da wandte sich natürlich das französische Volk vom inneren Feinde ab, um das bedrohte Vaterland zu schützen. So kam der Kriegswille des Volkes zustande. Er war gefälscht.

Gerade so hilflos war das englische Volk in der entscheidenden Stunde seiner Regierung gegenüber. Es gab sich keine Rechenschaft darüber, daß Grey das unfehlbare Machtmittel zur Erzwingung des Weltfriedens in der Hand hielt. Er hätte nur hinter seine Warnung vom 25. Juli: Rußland sollte nicht durch seine Gesamtobilisierung die diplomatischen Verhandlungen zerbrechen, die Worte zu setzen brauchen, die Herr von Bethmann am 30. Juli in Wien hatte sagen lassen: „Wir weigern uns, in einen Weltbrand hineingerissen zu werden, dadurch, daß unsere Verbündeten unseren Rat mißachten“, und er hätte der Welt den Frieden gerettet. Statt dessen erhielt Petersburg die Sicherheit, daß England in jedem Falle militarisieren würde, mochte sein Rat gehört werden oder nicht. Nur so konnte die Kriegspartei in Rußland der Friedenspartei Herr werden.

Das englische Volk wußte nicht, daß es gebauert war. Rußland und Frankreich aber wußten es.

Meine Herren! Die Pose der überfallenen Unschuld können die französischen und englischen Regierungen heute, nach dem Suchomlinow-Prozess, nur noch mit Mühe vor ihren eigenen Völkern aufrecht erhalten. Aber nach drei Kriegsjahren nimmt der Präsident der Vereinigten Staaten noch einmal die Legende vom unprovokierten Angriff wieder auf, ja, er rafft noch einmal all die abgestorbenen Schlachtrufe der Entente von 1914 zusammen und proklamiert einen Kreuzzug gegen den Friedensförderer Deutschland im Namen der Menschlichkeit, der Freiheit und der Rechte der kleinen Nationen.

Das sind große Namen, und wir dürfen uns darüber nicht täuschen. Sie wenden sich an den Idealismus von Millionen. Durchlauchtigste, hochgeehrte Herren! Auch hier halte ich es für richtig, daß wir nicht einfach unserer Reizung folgen und unter dieser großen Anklage stillhalten, im Vertrauen auf das Urteil der Nachwelt.

Ich stelle die Frage: hat der Präsident der Vereinigten Staaten ein Recht, als Weltentscheider aufzutreten?

Präsident Wilson hat kein Recht, im Namen der Menschlichkeit zu kämpfen. Denn er hat gebuddelt, daß sich ein großer Teil der amerikanischen Friedensindustrie in Werkstätten des Todes verwandelte, zu einer Zeit, wo Amerika mit Deutschland noch im Frieden war. Er hat dieses formale Recht, unseren Feinden Munition zu liefern, peinlich gewahrt, während er Amerikas Menschenrecht, unsere Nichtkombattanten, besonders die Schwachen und Kranken, zu versorgen, kampflös preisgab. Präsident Wilson hat ferner den übernommenen Schutz unserer Kriegsgefangenen in Rußland lässig und herzlos verworfen lassen. Unter dem alten Regime sind in Rußland unsere Kriegsgefangenen zu Tausenden elend umgekommen, ohne daß Amerika sich seiner ungeheuren Druckmittel bedient hätte, um eine Besserung zu erzwingen. Auch in Frankreich duldet Amerika, daß die Grausamkeit des Volkes unseren Landsleuten jede erdenkliche Qual und Schande auferlegte.

Präsident Wilson hat kein Recht, im Namen der Demokratie und der Freiheit zu sprechen, denn er war der mächtige Kriegsheer des zaristischen Rußlands und hatte taube Ohren für den Hilferuf der russischen Demokratie, man möge ihr erlauben, Friedensbedingungen zu diskutieren, oder wenigstens keine Offensive anzubahnen, damit sie ihre Freiheit befestigen könne.

Präsident Wilson hat kein Recht, im Namen der kleinen Nationen zu kämpfen, denn die Fremdvölker, die unter der russischen Gewalttätigkeit unterzugehen drohten, die Finnländer, die Polen, die Ukrainer, die Balten haben sich einmal über das andere vergeblich an ihn gewandt, auch Griechenland hat umsonst seinen Schutz angerufen, als ihm seine nationale Selbständigkeit durch Amerikas Bundesgenossen geraubt wurde.

Aber täuschen wir uns darüber nicht: das amerikanische Volk glaubt wirklich, der Krieg müsse weitergehen, um alle diese großen Ideale sicherzustellen. Denn das ist eine tragische Tatsache dieses Weltkrieges, daß für die breite amerikanische Öffentlichkeit Europa historisch, psychologisch und politisch ein unentdeckter Erdteil ist. Jeder Aufklärungsversuch wird unterdrückt — jede Regung von Gedankenfreiheit tyrannisch niedergedrückt. Dazu bedient sich, wie Lord Northcliffe soeben bewundernd erzählt, die amerikanische Regierung eines Spitzelsystems, das noch wirksamer arbeiten soll, als die russische Ochrana.

So ist die demokratische Parole im Munde der Westmächte zu einer ungeheuren Lüge geworden. Vox populi vox dei sagen die westlichen Demagogen, und sie lästern dabei ihren Gott und ihr Volk. Sie sind wie die Priester, die ihren Söhnen zu betrügen wagen, weil sie in Wirklichkeit nicht an ihn glauben.

Durchlauchtigste, hochgeehrte Herren! Wenn ich auch jeden Anspruch der Feinde auf eine Nichterhaltung ablehne, so wollen wir nicht unkritisch gegen uns selbst sein. Wir wissen es wohl: es gab auch eine deutsche Unfreiheit, aber sie lag nicht in den Institutionen des Deutschen Reiches, sie lag vielmehr in einer gewissen geistigen Haltung breiter Schichten des deutschen Volkes.

Die Feinde sprechen von Autoritäten, die einem widerstrebenden Volk ihren Willen aufzuzwängen, und mahnen sich die geradezu groteske Rolle an, das deutsche Volk von diesen Tyrannen befreien zu wollen. Wir können darüber nur lachen. Der Fehler lag vielmehr an der großen Bereitwilligkeit vieler

Deutsch, den Autoritäten indolent gegenüberstehen ohne Sehnsucht nach eigener Verantwortung für die Sache des Vaterlandes.

Wir begegnen nur zu oft in den Jahren vor dem Kriege jenem selbstzufriedenen Individualismus, der sich auf Kosten des Staates pflegt, der Kritik übt ohne den Willen zur Hilfe. — Viele der Besten hielten sich vom politischen Leben fern, weil ihnen die Mittel des Kampfes nicht gefielen. Das deutsche Volk aber brauchte das Opfer der Besten für die gemeinsame Sache im Frieden wie im Kriege. Heute gilt mehr denn je Platons Forderung: Wer seinem Volke helfen will, muß die Kraft des Denkens mit dem Willen zur Tat vereinigen.

Freilich ist auch vom Volk nicht die Atmosphäre geschaffen worden, in der Führer sich leicht entwickeln. Das billige Verschönen der Volksgunst ist wahrlich nicht nachahmenswert, das die Blendenden und Gewandten emporträgt auf Kosten der Tüchtigen und Edlen. Aber ich vertraue, daß diese Gefahr in Deutschland nicht vorliegt, es gibt starke Sicherungen im deutschen Charakter gegen die Demagogie. Sicher aber ist das eine: Führerkraft kann auch verkümmern unter dem Druck der Wohlstand und Verfeinerung. In den Jahren vor dem Kriege fehlte oft jene Hingabe und Gehorsamkeit, die gerade den Führer stützt und ihn in den Stand setzt, über sich selbst hinauszuhücheln.

Aber der Krieg ist gekommen als ein großer Erwecker. Überall haben sich die verborgenen Volkskräfte geregt, all die verborgenen Möglichkeiten unserer Geschichte sind von neuem aufgefunden. Draußen im Felde hat unser Volk erfahren, wie sich viele und bunte Kräfte zur Kraft zusammenschließen. Das Volk in Waffen kehrt herein mit geschäpfter Kraft und gestähltem Geist.

Von dem großen Gemeinschaftswillen, der draußen entstanden ist, dürfen wir alles für die deutsche Zukunft erwarten. Der Geist unserer großen politischen Reformatoren, der Geist Steins und Hardenbergs, steigt heute mahnend und verheißend aus der deutschen Vergangenheit herauf. Ob diese Verheißung in Erfüllung geht, darüber wird allein der Charakter unseres Volkes entscheiden. Es muß in dieser Periode verworrenen Phantoms mit aller Schärfe gesagt werden: Nicht Institutionen allein können die Freiheit eines Volkes verbürgen. Es gibt nur eine reale Garantie, das ist der Charakter des Volkes selbst.

Aber darüber kann kein Zweifel sein, je länger der Krieg dauert, um so schwerer wird die Erneuerung sein. Nicht nur bei uns, auch in Feindesland. Auch dort fallen gerade die Besten. Wer möchte darüber frohlocken? Es kann dazu kommen, daß Europa nicht mehr die Heilkraft wird aufbringen können, die notwendig ist, um seine furchtbaren Wunden zu schließen.

Heute hat es den Anschein, als ob der Krieg bis zur letzten Erschöpfung Europas durchgefochten werden muß. Das ist Americas Wille und auch der Wille der französischen und englischen Regierung. Sie stoßen dreißig Jahre lang aufeinander, weil sie in ihnen die Pfeiler sehen, auf denen die große Brücke zwischen den Völkern gebaut werden könnte.

Lloyd George will nichts von einem Handelsfrieden wissen. Er stellt die Zerstörung des deutschen Handels als englisches Kriegsziel in den Vordergrund und lehnt die Freiheit der Meere ab; Clemenceau sagt sich von der Liga der Nationen zur Vermeidung künftiger Kriege los, ohne Rücksicht auf das alle amerikanische Programm, und Lord Northcliffe beruft sich auf Präsident Wilson als auf seinen nächsten Gesinnungsgenossen. Präsident Wilson will nicht unser Gebiet, wohl aber unsere Seele amerikanisieren.

Das sind Kundgebungen, an denen es nichts zu deuteln gibt. Aber wir dürfen uns nicht von Clemenceau und Lloyd George täuschen lassen. Die Einigkeit hinter ihren Fronten, von der sie sprechen, existiert nicht. Sowohl in Frankreich wie in England sind Kräfte am Werk, die keinen Gewaltfrieden wollen, sondern nur einen Frieden, der sich mit der Ehre und Sicherheit ihres Landes vereinigen läßt. Erst die feindlichen Minister haben uns verraten, wie stark diese Kräfte sind. Warum bedroht sonst Clemenceau alle Anhänger eines Verständigungsfriedens mit dem Kriegsgericht? Warum führt sonst Lloyd George den Terrorismus der Zensur selbst in das englische Parlament ein? Darüber kann kein Zweifel sein: Es ist in Feindesland eine Stimmung im Wachsen, vor der die Kriegsführer sich fürchten. Ihre Vertreter sind mögliche Träger der Macht. Aber wir dürfen uns auch keine Illusionen machen. Heute sind sie noch zur politischen Ohnmacht verurteilt, und sie mögen es noch lange bleiben.

Aus dieser Tatbestandsaufnahme ergibt sich, daß wir unsere ganzen nationalen Kräfte zusammenraffen müssen für den schweren Kampf, der uns noch bevorsteht, daß wir aber zugleich darnach streben, Klarheit zu schaffen, mit welcher Gesinnung wir im Gegensatz zu den feindlichen Regierungen an die Ordnung der Dinge heranzutreten entschlossen sind. Wollen wir diese Klarheit schaffen, so dürfen wir allerdings nicht den Kampf der Meinungen in Deutschland scheuen. Das wäre ein falscher und trügerischer Burgfrieden, wollte man die auch im Kriege unvermeidlichen Auseinandersetzungen zwischen den entgegengesetzten Lebensrichtungen abdämpfen und in die Heimlichkeit verbannen. Der echte Burgfrieden bedeckt aber, daß Menschen nicht miteinander rechten in einem verachtenden und verheßenden Geiste. Wir wissen, meine Herren, daß dies mit gutem Willen durchgeführt werden kann. Als am 1. August 1914 unser Kaiser das befreiende Wort sprechen konnte: Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche, da war unstreitig ein Höhepunkt deutscher Geschichte erreicht. Hinter uns lag jahrzehntelanges Elend der Verheißung. Mit tiefem Schmerz haben wir das gleiche Schauspiel jetzt wieder erleben müssen, daß Deutsche sich mit denselben vergifteten Waffen bekämpften, wie vor dem Kriege. Aber die Erinnerung an das große, befreiende Gemeinschaftsgefühl der ersten Kriegsmomente fordert uns heute mit aller Eindringlichkeit auf, das Kaiserwort zu erneuern und es so

zu fassen, wie es verstanden sein will: Wohl gibt es Parteien, aber es sind alles Deutsche.

Meine Herren! Ich komme zum Schluß. Eine furchtbare Verantwortung ruht heute auf denen, die die Geschichte der Völker zu lenken haben. In dieser Last haben alle mitzutragen, die daheim mit wachen Sinnen und brennendem Herzen den Krieg miterleben. Überall horchen heute die heilenden Kräfte auf einander hin, überall wird man des Moratoriums der Bergpredigt müde. Die Menschheit seht sich nach seiner Rindigung noch ehe der Krieg endet. Der eben verstorbene Christ, Sir William Pyles, der diese furchtbaren Worte von dem Moratorium, d. h. der Aufzehrung, der Bergpredigt sprach, dachte dabei nicht an die unvermeidlichen Schrecken, die auf dem Schlachtfelde geschehen, sondern an die heidnische Sinnesart, zu der sich so viele geistig hervorragende Männer aller Länder während des Krieges fast mit Stolz bekannten.

Es ist nötig, daß noch während des Krieges eine Abkehr von dieser Kriegserregung stattfindet. Auch hier kann uns der beste Geist der Armeen Führer sein. Für einen christlichen Soldaten gehört der Geist des roten Kreuzes zum Geere gerade wie der Offenheitsgeist. Für ihn verleiht derjenige, der nicht alles zur Vernichtung des kämpfenden Feindes einsetzt, ebenso seine Pflicht, wie derjenige, der einen wehrlosen Feind nicht seht. Ähnliche Stimmen kommen heute aus England, die uns berichten, daß englische Geisteskräfte von der kämpfenden Truppe die Achtung vor dem Feinde gelernt haben, welche die Diktatur der Sekspresse in der Heimat nicht duldet.

Aus dieser Gesinnung heraus kam auch das Haager Abkommen über den Austausch der Gefangenen zustande. Noch ist es nicht ausgeführt worden, noch bedarf es des Ausbaues und der Nachahmung.

Zu dem Aufruf der „Auskunfts- und Hilfsstelle für Deutsche im Ausland und Ausländer in Deutschland“ befindet sich ein Satz, den ich hier zitieren will: „Auch im Kriege ist die Feindesliebe das Zeichen derer, die dem Herrn die Treue halten.“ Ich möchte gern dieses Wort dahin ergänzen: Es ist auch das Zeichen derer, die Deutschland die Treue halten.

Man hat behauptet, daß sei notwendig zur energischen Fortsetzung des Krieges. Die Antwort hierauf hat eine deutsche Fürstin gegeben: „Die Liebe zum Vaterland reicht aus, um das Beste herzugeben.“

Macht allein kann uns die Stellung in der Welt nicht sichern, die uns nach unserer Auffassung gebührt. Das Schwert kann die moralischen Widerstände nicht niederreißen, die sich gegen uns erhoben haben. Soll die Welt sich mit der Größe unserer Macht versöhnen, so muß sie fühlen, daß hinter unserer Kraft ein Weltbewußtsein steht. Diesem Ausspruch stimme ich zu. — In dieser Forderung zu genügen, brauchen wir nur die Pflichten unseres inneren Wesens aufzulegen, denn durch die ganze deutsche Geistesgeschichte leuchtet das Verantwortungsgefühl gegenüber der Menschheit. Dieses Zeichen soll Deutschland getrost auf seine Fahnen schreiben. In diesem Zeichen werden wir siegen.“

Der Krieg zur See.

W.L.B. Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) Gleichzeitig mit dem Angriff gegen den Handelsverkehr an der englischen Ostküste haben am 12. Dezember leichte Streitkräfte unter Führung des Kapitanleutnants Kolbe (Hans) den Geleitzugverkehr Bergen—Sjælland-Inseln erneut angegriffen. Ein Geleitzug, bestehend aus sechs Dampfern von insgesamt 8000 Bruttoregistertonnen, darunter ein bewaffneter englischer Dampfer, sowie der englische Zerstörer „Purtridge“ und vier armierte Bewachungsfahrzeuge wurden im Kampfe vernichtet. Der englische Zerstörer „Pollow“ entkam beschädigt. Unsere Streitkräfte sind ohne Verluste mit einer größeren Anzahl Gefangener, darunter 4 Offiziere, zurückgekehrt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

W.L.B. Berlin, 14. Dez. (Amtlich.) Im Armeekanal wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15 000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei mittelgroße beladene Dampfer, von denen einer bewaffnet war, sowie ein Dampfer von etwa 6000 Tonnen. Einer der vernichteten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lissabon, 14. Dez. Ein deutsches U-Boot beschoß fünfmal etwa 40 Granaten wurden abgefeuert. Einige Häuser sind eingestürzt. Es gab Tote und Verwundete. Patrouillenschiffe verfolgten das U-Boot, das die Flucht ergriff.

Zweiter Tagesbericht vom 14. Dezember.

W.L.B. Berlin, 14. Dez., abends. (Amtlich.) Ein italienischer Angriff gegen den Monte Pertica ist gescheitert. Einige hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

W.L.B. Wien, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz
Waffenruhe.
Die Waffenstillstandsverhandlungen dauern an.
Der Chef des Generalstabes.

Italienischer Kriegsschauplatz.

W.L.B. Wien, 14. Dez. Amtlich wird verlautbart:
Italienischer Kriegsschauplatz.
Zwischen Triave und Brenta lebte die Kampfaktivität wieder auf.
Der Chef des Generalstabes.

Grossherzogtum Baden.

Karlsruhe, 15. Dezember.

Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin wohnten gestern nachmittags 5 Uhr den vom Sonderauschuß für Gliederersatz Karlsruhe veranstalteten Vorträgen in der Aula der Technischen Hochschule an.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Ministers Dr. Rheinboldt.

* Die Erste Kammer nahm in ihrer gestrigen Sitzung nach der Rede des Prinzen Max (die wir an der Spitze der heutigen Karlsruher Zeitung besonders behandeln) die Gesetzentwürfe betr. die Erhebung von Zuschlägen zur Einkommensteuer und die Steuererhebung in den Monaten Januar bis März 1918 einstimmig an.

Aus der Residenz.

Großherzogliches Hoftheater. In den letzten Aufführungen des „Troubadour“ und der „Lustigen Weiber“ sang die Altistin Marie Schulz-Dornburg vom Stadttheater in Kiel auf Verpflichtung die Partien der Lucia und der Frau Reich. Die Künstlerin besitzt ein gutes Stimmmaterial, dessen Schulung aber noch zu wünschen übrig läßt. Die Durchbildung ist ungleichmäßig, Atemtechnik und Tongebung stehen noch nicht durchweg auf befriedigender Höhe. Auch der Ausdruck war, wenigstens in der Partie der Zigeunerin, noch nicht befriedigend genug. Lobenswert war die Aussprache. Das Spiel der Künstlerin war beweglich und lebendig, bedarf aber ebenfalls der weiteren Durcharbeitung. Sollte die Sängerin an Stelle Fräulein Bruntzsch in Frage kommen, so wäre in dem Tausch zum mindesten kein Fortschritt zu erblicken, denn es ist nach ihren bisherigen Leistungen kaum anzunehmen, daß sie sich Partien wie der Brangäne, Frida usw. gewachsen zeigen würde. Für Herrn Neugebauer hatte Herr Streib aus Wiesbaden die Rolle des Manrico übernommen. Sein kräftiger, baritonförmig gefärbter und ausgiebiger Tenor klingt vornehmlich noch zu spröde und kulturlos, um dieser Verdispartie zu genügen. Besser stand es mit seinem Spiel. R.

Neueste Drahtnachrichten.

W.L.B. Großes Hauptquartier, 15. Dez., Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Seit mehr als 4 Wochen hat der Engländer seine Angriffe in Flandern eingestellt, seine gewaltige, auf den Besitz der flandrischen Küste und die Vernichtung unserer U-Bootbasis hinzielende Offensive kann somit vorläufig als abgeschlossen gelten. Fast das ganze englische Heer, verstärkt durch Franzosen, hat über ein Vierteljahr lang mit unserer in Flandern stehenden Armee um die Entscheidung gerungen. Deutsche Führung und deutsche Truppen haben auch hier den Sieg davongetragen, während wir an anderen Stellen durch gewaltige Schläge den Feind niederwarfen. Die Mißerfolge des englischen Heeres in Flandern werden verstärkt durch die schwere Niederlage, die es bei Cambrai erlitt.

Nördlich von Ghelvelt wurden bei erfolgreichen Unternehmungen gegen die englischen Linien am Schloßpark von Borzelhoek 2 Offiziere und 45 Mann gefangen. Ein nächtlicher englischer Gegenangriff zur Wiedergewinnung des verlorenen Geländes scheiterte.

Von der Scarpe bis zur Dije war die feindliche Artillerietätigkeit reger. Starke Feuerüberfälle lagen am Abend, während der Nacht und am frühen Morgen auf unseren Stellungen.

Die Absicht eines englischen Angriffes östlich von Bullecourt wurde erkannt, seine Ausführung durch unser Feuer vermindert.

Seeresgruppe Herzog Albrecht
Im Thanner-Tal wehrte unsere Grabenbesatzung den Vorstoß einer stärkeren französischen Erkundungsabteilung ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz
Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden fortgesetzt.

Mazedonische Front:
Kleinere Vorkämpfe westlich von Ochrida-See. Auf der übrigen Front blieb die Gefechtsaktivität gering.

Italienische Front:
Aus den Kämpfen der letzten Tage zwischen Brenta und Piave blieben 40 Offiziere und mehr als 3000 Mann, einige Geschütze und Maschinengewehre in unserer Hand. Mehrfache Gegenangriffe, die der Feind gegen die von uns genommene Stellung führte, wurden abgewiesen. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Berlin, 12. Dezember. (Amtlich.) In der Vollziehung, die am 14. Dezember stattfand, wurde ein Teil der gegenseitigen Bedingungen des Vertragsentwurfs endgültig formuliert. Da die russische Delegation über einige Punkte ergänzende Instruktionen von ihrer Regierung einholen wollte, wurde die Fortsetzung der allgemeinen Beratung auf den 15. Dezember vormittags angelegt. Der Nachmittag des 14. Dezember war mit einer Sitzung der Protokollkommission ausgefüllt.

Verantwortlich für den Staatsanzeiger und den redaktionellen Teil:
Hauptgeschäftsführer C. Amend in Karlsruhe.
Druck und Verlag:
G. Braunsche Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

Geschwister Knopf

Unsere Abteilungen

Spielwaren

Jugendbücher :: Baum schmuck

sind durch neu eingetroffene Sendungen reich aufgefüllt
Wir halten rechtzeitigen Einkauf für sehr zweckmäßig

Reichste Auswahl in Weihnachtskarten

Deutsche Vaterlandspartei.

Öffentliche Versammlung

Dienstag, 18. Dezember, abends 8 Uhr pünktl.
im großen Eintrachtsaal

Nebener: 1. Geh. Rat Prof. Dr. Soche aus Freiburg: „Wohin treiben wir?“
2. Prof. Dr. Weber aus Frankfurt: „Kriegsaussichten.“

Eintritt frei. Eine beschränkte Anzahl numerierter Plätze zu 50 Pf. in der **Leuchtschen Buchhandlung**, Kaiserstraße 94, und am Saaleingang.

Alle Freunde eines deutschen Friedens, insbesondere die Mitglieder der Deutschstammvereine, Männer und Frauen, sind freundlichst eingeladen. E.595

Der Vorstand des Ortsvereins

Geh. Rat Dr. Doeffler

ALA ALLGEMEINE ANZEIGEN- GESELLSCHAFT

M.B.H.

AUSLANDS- ANZEIGEN- GESELLSCHAFT

M.B.H.

BERLIN W 9
BUDAPESTER STRASSE 6

MAN VERLANGE WERBESCHRIFT No. 13

Am Montag den 24. Dezember ds. Js.

bleiben die Geschäftsräume
der unterzeichneten Banken
u. Bankiers den ganzen Tag
geschlossen!

Badische Bank	Rheinische Creditbank
Ignaz Ellern	Straus & Co.
Veit L. Homburger	Süddeutsche Disconto-
Mitteldeutsche Creditbank	Gesellschaft
Heinrich Müller	Vereinsbank Karlsruhe
	e. G. m. b. H.

M. 300-500 000

womöglich in einem Posten als
Kommunalanleihe an eine Süd-
deutsche Stadt zu vergeben. Nä-
heres durch Joseph Liebmann,
Karlsruhe i. B., Telephon 75.

Das Auswechseln kupferner Blitzableiter, Dachrinnen und Dacheinbände

besorgt in fachge-
mäßiger Ausführung
zu Tagespreisen
Friedrich Maeyer
Baublecherei
Karlsruhe i. Bad.
Gartenstraße 8

Zum Nachlassverwalter wird
Rechtskonsulent Ernst Weiner
in Mannheim, C. 1 17, bestellt.
Philippburg, 10. Dez. 1917.
Großh. Notariat.

Stettin. Gledbrief

gegen Karl Dohst, Kaufmann,
z. St. Mustetier im Erl.-Walt.
Inf.-Rgt. 54, geb. am 15. 12.
1890 zu Mühlhausen i. Elf.,
zuletzt wohnhaft in Staufen
i. Breisgau, wegen Fahnen-
flucht, begangen im Felde im
Juli 1917.

Akten IIIa 387/17.
Stettin, 29. Nov. 1917.
Gericht der freiwill.
5. Infanterie-Brigade.

Bestimmungen Bekanntmachungen.

**Rugholzverkauf des Großh.
Forstamts Kallendronn in Gernsbach**
im Wege schriftlichen An-
gebots aus den Domänenwald-
abteilungen 7, 10, 34, 39, 44,
68, 71, 72, 85, — 597 Forst-
stämme I.—V. Kl. und 30 For-
stabschnitte II. Kl. zusammen
566,37 im Ziel 6 Monate bezw.
1/2 % monatlicher Rabatt. Lös-
weise Auszüge und Angebots-
formulare unentgeltlich durch
das Forstamt und die Forst-
warte. Nähere Bedingungen
und die Anschläge liegen beim
Forstamt auf. Die Einreichung
eines Angebots gilt als An-
nahme der Verkaufsbedingun-
gen. Die Angebote müssen ver-
schlossen und mit entsprechen-
der Aufschrift versehen bis zur
Submissionsstagsfahrt am Sam-
stag, den 22. Dezember 1917,
vormittags 9 Uhr, beim Forst-
amt Kallendronn in Gerns-
bach eingereicht sein. Das Holz
wird vorgezeigt von dem
Forstwart Lauer-Dürreth,
Heinrichsdorf-Bootenau und
Schultheiß-Kombach. B.387

Großh. Hoftheater Karlsruhe.

So. 16., im Hofth., 1/7, C 27: „Margarete“. 1/7 bis geg.
10. (6 M.); im Konzertth., 7 Uhr: „Der Weg zur Hölle“.
7 bis n. 9. (1—3.50 M.). — Mo. 17., im Hofth., B 22:
„Adam“. 7 bis 1/10. (4 M.); im Konzertth.: „Das Drei-
mäderhaus“. 7 bis 10. (1.20—4.50 M.). — Di. 18., A 24:
„Rahab“. „Das höllische Gold“. 7 bis geg. 1/10. (4 M., 50 Pf.).
— Mi. 19., 27. Sondervorst.: „Hans Grabedurch“. 5 bis geg.
8. (0.80—3 M.). Vorverkauf für die Platzmieter Sa. 15.,
nachm. 3—1/25 (C, A, B); allgemeiner Vorverkauf von Mo. 17.,
10 Uhr an. — Do. 20., B 23: „Der Evangelist“. 7 bis
1/10. (4 M., 50 Pf.). — Fr. 21., C 21: „Herrschastlicher Diener
gefucht“. 7 bis 1/10. (4 M.). — Sa. 22., 28. Sondervorst.:
„Hans Grabedurch“. 5 bis geg. 8. (0.80—3 M.). Vorverkauf
wie für die Vorst. am 19. — So. 23., im Hofth., A 23:
„Aida“. 6 bis 1/10. (6 M.); im Konzertth.: „Der Sibe-
riens“. 7 bis 1/10. (1—3.50 M.). — Di. 25., im Hofth.,
Sondervorst.: „Die Weiserfinger von Nürnberg“. 1/5 bis
1/10. (6 M.). Vorverkauf für die Platzmieter Mo. 17., nachm.
3—1/25 (A, B, C); allgemeiner Vorverkauf von Di. 18., 10 Uhr
an. Im Konzertth.: „Der Raub der Sabinerinnen“. 7 bis
1/10. (1—3.50 M.). — Mi. 26., im Hofth., Sondervorst.
Zum erstenmal: „Fahrende Musikanten“, Singpiel in 3 Ak-
ten von Robert Schumann. 1/7 bis 1/10. (4 M., 50 Pf.).
Vorverkauf für die Platzmieter Di. 18., 3 bis 1/25 Uhr (B, C, A),
allgemeiner Vorverkauf von Mi. 19., 10 Uhr. — Im Großh.
Theater in B a d e n: Do. 20., zum erstenmal: „Adam“, Drama
in 1 Vorsp. und 3 Ak. v. Arno Nabel. 1/7 bis 9. E.524.

Bekanntmachung.

Unsere Bekanntmachung vom 28. Februar 1917 dahin
lautend:
„Die Zwischenscheine E 270 122/26 für 5 Stücke
à 1000 M. 5% ige Reichsanleihe vom Jahre 1916
(IV. Kriegsanleihe) sind abhanden gekommen. B.380.
Vor dem Ankauf wird gewarnt.“
wird hiermit, nachdem die verlorenen Zwischenscheine sich
wieder vorgefunden haben, zurückgezogen.
Karlsruhe, den 10. Dezember 1917.
Großh. Bezirksamt — Polizeidirektion.

Bürgerliche Rechtspflege

a. Streitige Gerichtsbarkeit.
B.371. Stodach. Das Kon-
kursverfahren über das Ver-
mögen des Möbelfabrikanten

Gustav Eckardt in Mählingen
wurde nach Abhaltung des
Schlußtermins aufgehoben.
Stodach, 10. Dez. 1917.
Gerichtsschreiberei
Großh. Amtsgerichts.

B.372. Stodach. Das Kon-
kursverfahren über das Ver-
mögen des Kaufmanns Johann
Erble in Stodach wurde nach
Abhaltung des Schlußtermins
aufgehoben.

Stodach, 10. Dez. 1917.
Gerichtsschreiberei
Großh. Amtsgerichts.

B.383. Aberglingen. Das
Konkursverfahren über das
Vermögen des Obergerichters
Hans Rudolf Karg in Aberglingen
wurde durch Gerichtsbeschluß
vom 5. Dezember 1917 gemäß
§ 204 R.O. eingestellt.

Aberglingen, 7. Dez. 1917.
Großh. Amtsgericht.

B.384. Bommendorf. Die wegen
Trunkstucht gegen Konrad Frei-
fer von Schwanningen ausge-
sprochene Einmündigung wurde
aufgehoben.

Bommendorf, 12. Dez. 1917.
Der Gerichtsschreiber
des Großh. Amtsgerichts.

d. Freiwillige Gerichtsbarkeit.

B.369. Mannheim. Über den
Nachlaß des am 15. Okt. 1917 hier
gestorbenen Glasmalers Her-
mann Bege hier, Wöhrstraße 9, ist
Nachlassverwaltung angeordnet.
Nachlassverwalter ist Orts-
richter Dann hier.

Mannheim, 10. Dez. 1917.
Großh. Notariat 5
als Nachlassgericht.

B.370. Philippsburg. Auf
Antrag der Erbin Franz Madle
Witwe wird gemäß § 1981
Abs. 1 B.G.B. die Nachlassver-
waltung über den Nachlaß des
Fabrikbesizers Franz Madle in
Oberhausen angeordnet.

China- u. Orient-Waren

Weihnachts-Ausstellung
Wilkenhofs Importhaus

Kaiser-Passage 15 :: Telephon 1801 :: Waldstraße 33

Empfehle mein Spezialgeschäft in reicher Auswahl E.537
ff. Porzellane, Service, Teekannen, Tassen, Teller, Wand-
platten, Vasen etc., Lackholzwaren, Bronzen, Cloisonnes,
Stickerien, Gestelle mit Metallplatten, Bambus- und Perlen-
portieren, dunkle Bambuskörbe, versch. Möbel, Nippes etc.
— Die Besichtigung meines Geschäfts wird auch ohne Einkauf gerne gesehen —

Neuheiten in
Cravatten
in größter Auswahl
BERTA BAER
Kaiserstraße 124